

*Pazi, Margarita: Staub und Sterne. Aufsätze zur deutsch-jüdischen Literatur. Herausgegeben von Sigrid Bauschinger und Paul Michael Lützeler.*

Wallstein, Göttingen 2001, 304 S.

Die 1997 verstorbene, zuvor in Tel Aviv lehrende Margarita Pazi war unzweifelhaft eine der besten Kennerinnen der deutsch-jüdischen Literatur, wovon ein beeindruckendes Lebenswerk zeugt. In dem vorliegenden Band werden nun einige der an verstreuten Orten gedruckten, kleineren Arbeiten erstmals gemeinsam publiziert, Studien, mit denen sich dem Leser das Arbeitsgebiet von Pazi deutlicher erschließen dürfte. Aufgenommen sind Beiträge zur deutsch-jüdischen Literatur des 20. Jahrhunderts, wobei der Schwerpunkt auf deutschböhmische (Prager deutsche), deutschmährische und österreichische Autoren gelegt wird. Versammelt sind u. a. Beiträge zu Max Brod und Karl Kraus, zu Hermann Broch, Franz Werfel, Stefan Zweig und Joseph Roth, ferner zu Kurt Tucholsky, Nelly Sachs und Else Lasker-Schüler sowie zur deutschsprachigen Literatur Israels. Gewissermaßen leitmotivisch vorangestellt ist der Text „Der Prager Kreis. Ein Fazit unter dem Aspekt des Judentums“, womit der Leser gleich mit dem zentralen Anliegen Pazis vertraut gemacht wird:

Was ist deutsch-jüdische Literatur? Wer ist als jüdischer Schriftsteller zu verstehen? Welche jüdischen Autoren verstehen sich selber als solche und welche haben sich von einem bestimmten Zeitpunkt an mit dem Judentum identifiziert? (S. 7)

Auf zwei Texte, die wohl als grundlegend betrachtet werden dürfen, soll hier ausführlicher eingegangen werden. Im ersten, „Franz Kafka und Ernst Weiß“, arbeitet Pazi biografische Koinzidenzen heraus, die dann auch im Werk von Weiß einen Wiederhall finden. Dabei sind biografische Erfahrungen wie eine Tuberkulose-Erkrankung von Weiß durchaus zentral, kommt dieser doch nach Pazi eine doppelte Bedeutung zu: Der Umstand der Krankheit

ermöglichte Weiß ein durch persönliche Erfahrung geschärftes Einfühlungsvermögen, als die Krankheit einige Jahre später bei Kafka auftrat, und für Kafka wurde die Tatsache, daß Weiß

die Kraft besessen hatte, die Krankheit zu überwinden, zu einer zusätzlichen Bestätigung seiner eigenen Willensschwäche und Schuld. (S. 65)

Weiß, der diffizile Freund, der ‚Feind Felices‘, so Kafka in einem Brief an Grete Bloch, war zudem bei der Entlobung Kafkas in Berlin anwesend, war somit Zeuge des ‚Gerichtshofs‘ im Askanischen Hof und scheint laut Brod an den Vorgängen in Berlin einen gewissen Anteil gehabt zu haben. Ob die Entlobung mit Felice dann indirekt auch zum Bruch mit Weiß geführt hat, ist nicht eindeutig zu eruieren, Pazi liefert aber schlüssige Indizien, die diese These belegen können.

Sind auch unmittelbare Einflüsse Kafkas auf Weiß nur bedingt nachweisbar, so ist doch offenkundig, dass der in Mähren gebürtige Weiß Motive gestaltet, die den Grundmotiven Kafkas gleichen: die These der sündlosen Sündigkeit des Menschen, dessen Verstoßensein, die hermetische Abgeschlossenheit des Ich, die das Schicksal des Menschen bestimmenden unfassbaren und untragbaren Phänomene, das Thema der Tierverwandlung. Allerdings ist bei Weiß die Metamorphose nicht Strafe, sondern Erlösung. Das Tierdasein wird gar zum Gegenmodell, „Tiere in Ketten“ wird Kafkas „Verwandlung“ entgegengesetzt, „Nahar“ dem „Bericht für eine Akademie“. „Bei Kafka ist die Unfähigkeit, zu lieben, der hassenswerteste Mangel, bei Weiß ist Liebe gleichbedeutend mit Verurteilung.“ (S. 74)

Weiß, der mit dem Spätwerk auf die Motivik der Söhne verschlingenden Väter zurückkommt, allerdings ohne – wie noch für den Expressionismus typisch – das Thema des rebellischen Sohnes, greift mit der Schicksalsverhaftetheit noch über Kafka hinaus: „Die von Kafka herausgestellte Übermacht des Vaters wird in den Weiß-Romanen in die Überpotenz des Vaters ausgeweitet.“ (S. 86 f.)

Der zweite Beitrag („Ein Versuch deutsch-tschechischer Symbiose: Ludwig Winder“), der hier eingehender vorgestellt werden soll, beschäftigt sich mit Ludwig Winder, dessen Wiederentdeckung ein wesentliches Verdienst von Margarita Pazi ist. Winder, ebenfalls in Mähren geboren, kam im Sommer 1914 als Kulturredakteur der „Bohemia“ nach Prag, nahm dann nach Kafkas Tod dessen Platz im engeren Prager Kreis ein. Nach 1933 war er maßgeblich daran beteiligt, aus der „Bohemia“ ein Forum für die deutsche Exilliteratur zu machen. Erst 1939 gelang Winder dann die Flucht aus dem besetzten Prag über Polen und Schweden nach England, wo er den Krieg überlebte, aber 1946 bereits verstarb.

Grundmotive im Werk Winders sind „die prägende Kraft der Herkunft, die milieubedingten Zwänge und die Versuche der Romangestalten, diese zu überwinden“, wobei eine Akzentverschiebung vom „Ethnischen in das Soziale“ (S. 108) erfolgt, aus dem sich nicht nur Winders Tschechophilie ableiten lässt, sondern auch das schwierige Verhältnis Winders zum orthodox-jüdischen Milieu. „Weder gab es für ihn – wie für Brod, Weltsch und Baum – die Alternative des Zionismus oder des bewußten Judentums noch eine Abwanderung – den Weg, den Werfel, Kornfeld und Weiß gewählt hatten.“ (S. 108)

Beide Beiträge – zu Weiß und zu Winder – besitzen einen fast schon monografischen Charakter, beide sind als Einführung in das Werk dieser zu wenig bekannten und gelesenen Autoren allemal zu empfehlen.